

heiligste Liebesgemeinschaft. Ein Herd der Liebe steht in ihrer Mitte, dessen Flammen die ganze Welt in ungeahnter Liebe entzünden können. An heiligem Altar brennt ein Opferfeuer, dessen Glut reinigt und erlöst und alle mit neuem Leben und neuer Liebe erfüllt, die das Sehnen ihres Herzens zu diesem Altare erheben und dem Herzen des Gottmenschen vertrauen, das als ewiges Wachtfeuer der Liebe dort brennt. Liebe ist das Kennzeichen derer, die zu ihm gehören. Auf dem Boden des Christentums wächst kein Haß, es sei denn, daß der Feind ihn säte. Wer Haß sät, ist Christi Feind. Er ist der Feind der Einheit und der Zerstörer des Glücks.

Liebe ist geboren aus der Fülle der Güte. Sie will schenken, helfen, erheben, beglücken. Aus einem unendlichen Hort der Güte entquoll die ganze Fülle der Schöpfung. Gott schuf, um zu schenken und geliebte Wesen zu besitzen, die er glücklich machen könne. Schöpferisch, nicht wählerisch soll unsere Liebe sein. Sie soll nicht den andern und sein Gut begehren, sondern den Unguten gut machen und dem Darbenden vom eigenen Gute schenken. Der Haß mordet; die Liebe rettet. Das ist das ganze Ethos der Kirche, ihr Suchen und Sehnen: zu retten, was verloren war. Ein heiliger Optimismus erfüllt sie, ein Glaube, daß der Verlorene gerettet werden kann, solange er auf Erden pilgert. Dieser Glaube vertraut auf die Kraft des Blutes Christi, das aus Liebe zu den Sündern für alle vergossen ward. Die Kirche sieht die heilige Seitenwunde Christi noch immer offen. Noch immer strömt aus dieser heiligen Wunde das Wasser, das den Reuigen von seiner Schuld reinigt, und das Blut, das edelste Blut, das ihn mit neuem, gottgeschenktem, gottverähnlichem Leben erfüllt. Die Kirche besitzt noch den Schatz der schöpferischen Güte. Dadurch ist sie reich und stark und einig.

Kommunismus von jeher

Von † Stanislaus v. Dunin Borkowski S. J.

An diesem anmaßenden „von jeher“ im Titel trägt die geschichtliche Fachbenennung Schuld. Sie öffnet ein kommunistisches Panoptikum und will die Ähnlichkeit der vorgeführten Bilder als „kommunistischen“ Stil allen Beschauern vorführen und einreden. Das Beste daran ist, daß sich die gemeinsame Aufschrift, die zu einem Rundgang einlädt, am Ende der Umschau als irreführend erweist, jedenfalls in der Zusammenfassung nicht zusammengehöriger Dinge, die sich auch in den Fachlexika zusammengeschlossen finden; aber — zum Glück auch in einem Punkt wahr: Ereignisse, die man sonst allgemein trennt, erscheinen in einer gewissen stets wiederkehrenden Verknüpfung miteinander; Seelenhaltungen, die man nur in einer einsamen Menschengruppe zu finden wähnte, entdeckt man in vielen andern, sogar gegensätzlichen; scheinbare Altertümer der Geschichte werden gegenwartswichtig; und dieses furchtbare „von jeher“ versöhnt uns mit dem Imaginären, von dem wir ausgingen. Denn der Nachweis eines „von jeher“ führt immer etwas allgemein Menschliches und damit zu aller Zeit Fesselndes mit sich. Zunächst also der fachmän-

nisch begleitete Rundgang: Er führt über die vorchristlichen Mönche Asiens, an allerlei utopischen Träumereien und geistvollen Theorien alter Philosophen vorbei bis an die Schwelle des Christentums und die Anfänge der Gemeinde zu Jerusalem; das Bild weitet sich; verschrobene Ketzer treten auf, denen bereits der hl. Epiphanius grollte und die das Mittelalter verbrannte; die Lager teils blutdürstiger, teils enthusiastischer, teils friedfertiger, echt bürgerlicher Kommunisten des 15., 16. und 17. Säkulums öffnen ihre Tore; diese bahnen unterirdisch geheime Wege zum revolutionären Kommunismus der folgenden drei Jahrhunderte, wider den sich Päpste und Staaten abwehrend erhoben.

Diesem bunten Gemisch widerstrebt bereits jede Einheit; es hat eigentlich nur einen einzigen Gedanken gemeinsam: die in bestimmten Verhältnissen und unter gewissen Umständen höhere Wertung des Gemeinschaftsbesitzes vor dem Privateigentum, eine Anschauung also, die, weil „von jeher“ auftretend, Wurzeln im Menschentum zu haben scheint, damit zeitlos wird und in jeder Gegenwart Interesse beansprucht.

Indes stoßen wir gleich hier auf einen Widerstand. Diese Höherwertung des Gemeinbesitzes läßt sich nämlich nur mit Gewalt unter einen gemeinsamen Nenner bringen. Denn sie entspringt ganz verschiedenen Grundanschauungen, die sie von innen heraus zerspalten. Wenn ein Mensch, auf einer Insel im Weltmeer vereinsamt, ein Stück Wildbret höher schätzt als einen Sack Gold, so kann man diese Schätzung schwerlich in Vergleich bringen mit der Vorliebe eines Primitiven, der überhaupt nichts vom Wert des Goldes weiß. So ist auch der Gemeinschaftsbesitz als solcher für die Einteilung oder Wertung von Menschen, die dieses Ideal ergreifen, oder gar für die Lebenskraft eines sozialen Gemeinschaftsorganismus vollkommen nebensächlich.

Und das sind doch die einzigen Gegenstände, auf die es wirklich ankommt, wenn man vom ethischen oder vom Gemeinschaftswert des Gemeinschaftsbesitzes sprechen will. Vergleicht man aber den Privat- und den Gemeinbesitz vom wirtschaftlichen Standpunkt aus miteinander, so schätzen wir uns glücklich, hier daran vorbeizusteuern. Dieser unser Kurs ist berechtigt. Denn es ist schwer, etwas über das Eigentum in der Einzelhand und im Gemeinbesitz zu sagen, was nicht in neuester Zeit noch sehr gescheit und ausgiebig, wenn auch nicht abschließend, gesagt worden wäre.

Die verschiedenen Seelenhaltungen, denen diese Höherwertung des Gemeinschaftsbesitzes entspringt, das ist das Anziehende; vor allem aber fesselt uns die mit diesen festen seelischen Zuständen verbundene Lebenszähigkeit oder Lebensunfähigkeit der Schöpfungen jener Grundstimmungen. Denn wie in allen Organismen, ist auch in jedem Gemeinschaftsgefüge das eigentlich Erregende und Aufregende dieses innere Gesetz des Lebens, das hier unter dem Gesichtspunkt der Seelenhaltung waltet und wirkt (das wird gleich verständlicher werden), und die damit gegebene Lebensfähigkeit. Diese Lebenssetzung und Lebenskraft wird sich aus ihrer geschichtlichen Kleinwelt, den „kommunistischen“ Besitztheorien und Besitzutopien alsbald herausretten zu allgemeinen Werten

und zu Symbolen werden, die auch die Gegenwart für jeden, der für Licht empfänglich ist, erhellen. Unempfängliche bleiben am besten in ihrem Dunkel sitzen.

Versuchen wir zunächst, von diesem umfassenden Standpunkt aus einen annehmbaren Einteilungsgrund oder auch mehrere zu finden, die uns zugleich gestatten, eine gut kennzeichnende Auswahl zu treffen unter all den möglichen und wirklichen Gemeinschaftsgefügen mit Gemeinbesitz.

Wir werden da zunächst das Lebensgesetz solcher Organismen mit ihrem Gründungsschicksal selbst vergleichen und zwei Hauptklassen feststellen. Wir werden sodann die „kommunistischen“ Ordnungen zu andern gesellschaftlichen Bildungen in Beziehung bringen und zwei alle Möglichkeiten erschöpfende Hauptgruppen herausheben.

Und diese beiden Untersuchungen werden uns zugleich auf den Weg bringen, den wir verfolgen wollten, gewisse allgemeingültige Gesetze der Lebensfähigkeit gesellschaftlicher Organismen aufzustellen.

Zu Verbänden mit Gemeinbesitz vereinigten sich manchmal Menschen von derselben religiös-ethischen Seelenhaltung, die sich dann zu einem System und Lebensgesetz eines gesellschaftlichen Gefüges verdichtete; wir haben ein Beispiel an den „mährischen Brüdern“. Häufiger noch sammelten Menschen, die selbst von einem festen System ausgingen, sei es nur in der Theorie, in den immer wiederkehrenden literarischen Utopien, sei es mit einem Wirklichkeitsziel, gläubige oder verzweifelnde Anhänger um sich, in denen sie bestimmte Seelenhaltungen als Lebensgesetz der zu gründenden Gemeinschaften wecken wollten; als Beispiel mag Rußland dienen.

Die ersten Gruppen verfolgen einen naturgemäßen Weg; sie stehen da innerlich geschlossen und bleiben lebendig, solange die ursprünglichen religiös-ethischen Ideale wirksam eingreifen. Die zweite Gruppe bewegt sich von einem künstlichen System zu seiner Verwirklichung; ein gefährlicher Gang; sie will Seelenhaltungen als Lebensgesetze schaffen, nicht Menschen von demselben innern Gehaben vereinigen. Diese mehr oder weniger (je nach dem Volkscharakter und der Volkskultur) aufgezwungene Ideologie führt von vornherein eine Unechtheit mit sich und damit einen Keim der Auflösung. Wir werden gleich diesen beiden Wegen, vom innern Gesetz zum System und vom System zu einer befohlenen Ordnung, nachspüren.

Von einem zweiten Standpunkt aus betrachten wir den Willen einer Gemeinschaft, sich den übergeordneten Bildungen, religiösen, kirchlichen, staatlichen, einzugliedern, oder aber umgekehrt, ihren betonten Widerspruch und Widerstand gegen diese Eingliederung. Die sich einfügenden Gemeinschaften, z. B. die Kloster- und Ordensgemeinschaften aller Zeiten, erlangen damit eine bedeutende Standfestigkeit und Lebensbeharrung. Wir werden sie hier aus unserer Skizze ausschließen.

Verabscheut dagegen eine Seelenhaltung oder das Grundgesetz eines sozialen Gebildes diese naturgemäße und notwendige Eingliederung, so ist seine Lebensfähigkeit stark gemindert. Wir werden da verschiedenen Möglichkeiten nachzuforschen haben.

Der Boden scheint nunmehr vorbereitet und geebnet genug: Der Gemeinbesitz kommt hier nur der Seelenhaltung nach, die ihn fordert, in Betracht. Diese Seelenhaltung erscheint zugleich auch als Lebensgesetz der gesellschaftlichen Ordnung mit Gemeinbesitz. Sie steht entweder an der Schwelle eines sozialen Gefüges oder dieses erzwingt erst die innere Stimmung. Mit dieser Ordnung hängt die innere Lebensfähigkeit des Gebildes zusammen, während die äußere Lebensmöglichkeit die richtige Eingliederung in die übergeordneten gesellschaftlichen Gebilde voraussetzt.

Der Weg ist so geplant: Auf die Lebensfähigkeit gewisser Gemeinschaften mit Gemeinbesitz fällt ein gutes Licht aus Tatsachen der Vergangenheit, die zwar keine Allgemein-Weissagung für die Zukunft bedeuten, aber dennoch gründliche Vermutungen aufrufen. Ein zweiter Versuch, tiefer und maßgebender, wird gewisse „kommunistische“ Stellungen zum geschichtlichen Geschehen überhaupt, ein dritter ihre Beziehungen zur Philosophie der Gemeinschaft aufhellen; alles stets ganz eng verknüpft mit der Frage der ursprünglichen Seelenhaltung und Lebensfähigkeit.

Der erste kleine geschichtliche Ausflug darf ohne Vergewaltigung an die christliche Urgemeinde anknüpfen, wenn man nur nicht vergißt, daß es sich bloß um einen rein örtlichen, rasch vorübergehenden, vollkommen freiwilligen Gemeinbesitz handelte. Man darf also fragen, ob jene Gesinnung der ersten Christen sich irgendwie gleichsam forterbte und von Zeit zu Zeit in der Geschichte wieder auftauchte (abgesehen von den Ordensgemeinden), rein von Gewalt und Blut, aus freiwillig spendender Liebe geboren. In dieser abgeklärten Gestalt erschien sie wohl niemals. Aber im 15., 16. und 17. Jahrhundert wurden Bewegungen lebendig, die als höchstes Ideal die Rückkehr zum Urchristentum betrachteten; sie versuchten von dieser Überzeugung aus, des notwendig fortschreitenden Lebens der Kirche als Organismus uneingedenk, das schöpferische Walten des Gottesgeistes in der Kirche vergessend, die ältesten Zustände künstlich wieder zu erzeugen; sie geboten der Glaubensentfaltung halt, indem sie sogar einen primitiven Sprachgebrauch, den Glauben im verschlossenen Keim belassend, ihren Zungen aufzwangen und nicht selten statt des Gemeinschaftswirkens des Heiligen Geistes rein individuelle Erleuchtungsszenen setzten.

Neben diesen Irrungen des geschichtlichen Geistes und des Glaubens ging aber ein merkwürdig hochsinniges Streben. Wir wissen von vielen polnischen Wiedertäufern des 16. Jahrhunderts, die dem König ihre hohen Ämter zurückgaben, denn sie wollten nur dienen, nicht herrschen; und dann verzichteten sie auf Reichtum und Ehren, verkauften Hab und Gut und verteilten den Erlös unter die Armen¹. Sie hatten, obwohl selbst

¹ Vgl. die ausgezeichnete Schrift von Stan. Kot über die politische und soziale Ideologie der polnischen Brüder. Warschau 1932 (poln.). Zum Folgenden auch Lydia Müller, Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer (Leipzig 1927), und Loserth im 81. Bd. des Arch. f. österr. Gesch.: Der Kommunismus der mährischen Wiedertäufer im 16. u. 17. Jahrhundert.

Anabaptisten, nichts gemein mit den blutdürstigen Münsterschen Wiedertäufern jener Tage und andern zeitgenössischen Wahnrittern. Ihr Kommunismus war religiös-persönlich, nicht ursprünglich sozial; sie schritten von der Seelenhaltung zum System weiter. Im Gegensatz zu ihnen stand jeder Kommunismus (gewöhnlich nur ein Scheinkommunismus), der von politischen und sozialen Gesichtspunkten ausging, gewalttätig und herrschsüchtig. Er erscheint fast immer als Rückstoß gegen irgend eine Art unerträglicher Tyrannei. Er trägt deshalb zunächst das Merkmal des Anarchismus als Befreiung von jedem Zwang und jeder Zucht. Besonders deutlich tritt das in der Vorgeschichte des russischen Kommunismus bei Bakunin und Kropotkin zu Tage. Der Kommunismus war hier nur ein Ersatz für die abgelehnte Staatsordnung; eine notwendige Ergänzung des schrankenlosen Individualismus; eine Gruppenbildung aller im gleichen Fach Arbeitenden, um überhaupt leben und etwas Gutes leisten zu können. Naturgemäß will dieser Widerstand zunächst alles Bestehende zerstören; ebenso naturgemäß muß er, um sich durchzusetzen, zu einer staatlichen Gewaltherrschaft zurückkehren. Sein Weg ist vom System zur Seelenhaltung².

Man hat freilich Zusammenhänge zwischen der urchristlichen Besitzgemeinschaft und allerlei späterem Wahn ersonnen, die in das Reich der Fabeln gehören.

Wenn heutige vernichtungsfreudige Kommunisten sich auf die Lebens- und Gütergemeinschaft der ersten Christen berufen, werden sie nicht bloß unterhaltend, sondern selbst widersinnig. Sie führen eine geschichtliche Posse auf. Die guten Urchristen, die keiner Fliege etwas zuleid getan hätten, würden sich in solcher Gesellschaft bekreuzen.

Bei Shakespeare erklärt Julius Cäsar seine Vorliebe für die Fetten und sein Mißtrauen gegen Magere. Dieselbe Einschätzung findet sich bei Menschenfressern; sie ziehen den Wohlbeleibten als Gegenstand des Bratens dem Gemengsel von Haut und Knochen vor. Wollte nun jemand aus diesem Tatbestand die gleiche Gesinnung und ähnliche Beweggründe bei dem Römer und den Anthropophagen erklügeln, so hieße das doch wohl Geist und Fleisch, Symbol und Fraß auf eine Stufe stellen. — Das Symbol spricht klar:

Die Nachbeter kreischen,
Den Raben gleich, ungestüm
Und eitel geschwätzig
Um Jupiters heiligen Vogel.

Soweit ich sehe, hat die chinesische Welt weder in ihrer geschichtlichen Erscheinung noch in ihren ursprünglichen philosophischen Theorien

² Ich muß hier verweisen: Stimmen aus Maria Laach, 56. Bd. (1899): Die Anfänge des gewalttätigen Anarchismus (S. 26 ff.); Die Weltanschauung der Anarchisten (S. 172 ff.); Zur Entwicklungsgesch. der anarch. Ideen (S. 365 ff.); Die Bekämpfung des Anarchismus (S. 499 ff.). 59. Bd. (1900): Die freien Gesellschaften der Zukunft in nordamerikan. Beleuchtung (S. 286 ff.). 61. Bd. (1901): Ein anarchistischer Fürst (S. 181 ff. 303 ff.).

kommunistische Ideen verwirklicht. Drei im Volkstum tief wurzelnde Einsichten haben das wohl verhindert: Der Gedanke des mächtigen Staates, der umfassenden Menschenliebe und der Stufenordnung innerhalb aller Glieder einer Gemeinschaft.

Diese Feststellung ist ungemein wichtig. Denn eine Umschau lehrt, daß der Kommunismus wenigstens möglich ist, wenn auch nur eines dieser Merkmale fehlt. Die buddhistischen Klostergemeinschaften in Indien, Tibet, China und Japan prägen einen echten Typ aus, den wir aber, wie oben gesagt wurde, seines eigenartigen Gepräges wegen übergehen. Lehrreich immerhin ist ihre fabelhafte Standfestigkeit, auf freiwilligem Entschluß und einer ethisch-religiösen Seelenhaltung fußend und durch Eingliederung in höhere gesellschaftliche Gebilde gestützt.

Die gewalttätigen Kommunismen späterer Jahrhunderte in Europa hatten niemals Bestand; das ist das unleugbare Ergebnis der Geschichte; unsere Zeit muß sich erst auswirken.

Der friedfertige kommunistische Anstoß in Polen zerbröckelte, sobald er mit dem Anti-Trinitarismus, der die Gütergemeinschaft, eine für ihn unpraktische Angelegenheit, ablehnte, verschmolz.

Lebensfähig blieben nur kommunistische Gemeinden, die von einer ursprünglichen gemeinsamen Seelenhaltung ausgingen und auf ihr ein Gemeinschaftsleben aufbauten. So die deutschen „mährischen Brüder“.

Diese Grundfrage von der Lebensfähigkeit oder Lebensunfähigkeit kommunistischer Bildungen klärt sich noch besser, wenn man ihre Einstellung zum geschichtlichen Geschehen und zum Gemeinschaftsprinzip untersucht. Und bei dieser Klärung erhellen sich nebenbei, scheinbar zufällig, noch ganz andere weite Strecken.

Es scheint, daß keine Menschengruppe widerstandsfähiger gegen die gesunden Lehren der Geschichte von jeher war als die sich nicht eingliedernden kommunistischen Gemeinden. In der Unfähigkeit, Geschichte zu verstehen und aus ihr zu lernen, sind sie Meister; je mehr sie sich dem Kollektivmenschen nähern, um so vollendeter. Man kann sie deshalb nur schwer von einem historischen Gewesensein und Werden überzeugen, weil das Geschichtliche seinem Wesen nach ihrer Ideologie widerspricht. Ihre Einstellung ist aber vollkommen naturgemäß. Die Geschichte hat sie stets widerlegt; sie macht ihre bleibende Existenz unglaublich. Und wenn auch dem historischen Geschehen kein unfehlbares Prophetentum innewohnt, und wenn das Gewesene kein Beweis ist für das Kommende, selbst unter ganz ähnlichen Sternen, so ist doch das Verdikt der Geschichte für jene Kollektivmenschen nach ihrem eingeborenen Recht Grund genug, die Geschichte gleichsam als ihre Todfeindin zu hassen. Andererseits müssen sie alles aufbieten, um Geschichte zu machen. Wollen sie ja doch gerade das Niedagewesene, losgelöst von allen Zusammenhängen, verwirklichen, um alles bisherige Geschehen als Widersinn zu erweisen. Diese Art bewußten Machens der Geschichte ist aber geschichtsfeindlich im vollendeten Sinn. Denn es widerspricht dem innersten Wesen des historischen Werdens aus

Zusammenhängen. Und so zeugte der Kommunismus mit dem Anspruch, vollkommen traditionslos Geschichte zu zimmern, und mit dem Versuch, selbst Geschichte zu werden, ein Geschehen, das ihn früher oder später selbst widerlegt.

Jeder, der Geschichte haßt, geht an ihr zu Grunde. Umgekehrt ist aber die Geschichte Freundin des Kommunismus. Sie lohnt Böses mit Gutem. Sie sucht ihn durch Zeugnisse der Wirklichkeit von seiner Unfähigkeit zu einem längeren Dasein zu überzeugen. Mit diesen hygienisch-pädagogischen Maßnahmen belehrt sie ihn freundlich über seinen Widersinn und das Gesetz seines Untergangs.

Sie selbst ist bereits zu klaren und sicheren Forschungsergebnissen gekommen, die nur Unbelehrbare leugnen. Höchst lehrreiche Tatsachen: 1. Eine wirkliche Gütergemeinschaft läßt sich nur in verhältnismäßig kleinen Gemeinden und nur aus einem ursprünglich religiösen Willen, aus religiösen Beweggründen aufrecht erhalten. Man muß sich aber überdies zu einem Kleinstmaß allgemein verbindlicher religiöser Wahrheiten nach und nach verstehen und darüber verständigen. 2. Das Führerprinzip, das mehr patriarchalischen Charakter trägt, wird in diesen Kreisen stufenweise, bis in die kleinsten Gemeinschaften herunter, durchgeführt. Nur dann hält es hier stand. 3. Die Absage an den Krieg ist wesentlich; wohl nicht die restlose, die nicht bloß den Kriegsdienst, sondern auch die Kriegssteuern verweigert. 4. Teilnahme am Staatsleben durch Annahme von Ämtern ist gleichfalls unmöglich. Beide Dienstleistungen widersprechen ganz offenbar dem Selbsterhaltungstrieb kleiner, auf sich allein stehender, aus rein religiösen Gründen zusammengeschweißter Gemeinschaften. Wo diese Unterstellungen nicht zutreffen, war von jeher die kommunistische Gemeinschaftsform auf die Dauer (mit hundert Jahren rechnet die Geschichte kaum) nicht lebensfähig; also die rein politisch-soziale, die diktatorische, die areligiöse, staatenbildende, oder auch die anarchistische. Aber selbst die religiös-friedliche konnte sich in einem starken Staat, wie sich aus Punkt 3 und 4 ergibt, nicht lange halten, wenn sie nicht durch andere ausgezeichnete Leistungen eine privilegierte Stellung gewann.

Der philosophische Grundgedanke des Kommunismus ist die Überzeugung, daß der Mensch in erster Linie Glied einer Gemeinschaft ist, erst in einer zweiten Ordnungsreihe selbständiges Individuum. Gemeinschaftszugehörigkeit und damit auch Gemeinschaftsnutzen geht vor Selbstbesitz und damit auch vor Eigennutz; das ist das Losungswort. Je nach der Mischung ist ein kommunistisches Gebilde mehr oder weniger lebensfähig. Wird die Freiheit, das individuelle Streben, die Spannweite der selbständigen Entschlüsse, die Möglichkeit des Handelns nach eigener Überzeugung, die religiöse Betätigung im weitesten Umkreis, die Ungestörtheit des Ausdrucks in Wort und Schrift, der Anschluß von Mensch zu Mensch in engeren oder breiteren, gelenkigeren oder gebundeneren Formen, bis zum Zerrbild des Kollektivmenschen heruntergerissen, so stirbt allmählich der Mensch als selbsttätiges Glied eines Organismus; es bleibt nur die kunstvoll gearbeitete, aber wesenhaft denkunfähige Gliederpuppe, als auf-

gezogene Verabreicherin von einmontierten (nicht einmal angelernten) Kollektivtriebwerken und rein maschinenmäßigen Bewegungen. Nicht bloß die einzelne Seele, auch jede aus solchen Automaten bestehende Gemeinschaft wird über kurz oder lang, wie jedes Räderwerk, stillstehen. Daß die politisch-sozialen Kommunismen diesen Ausgang nicht sehen wollen, liegt an der Notwendigkeit (Notwendigkeit eines jeden ausschließlichen Gewaltregiments), das Denkwerk des Volkes, soweit wie nur möglich, in einen allgemeinen Denkbetrieb einzubauen, von dem das einzelne Denkfach alle Denkbefehle entgegenzunehmen, möglichst gedankenlos, aber dankbar zu registrieren und fachmäßig blind, aber mit Hingabe auszuführen hat.

Diese geflissentliche und planvolle Erziehung zu einem Mindestmaß des selbständigen Denkens zwingt natürlich kommunistische Behörden, alle Maschinenmängel zu leugnen und die Präzisionsarbeit des Ganzen und aller Teile unermüdlich zu künden. Dieser eingetäuschte Glaube an den Zusammenhang von persönlichem Denkminimum mit der Vollkommenheit der Leistung der Menschenmaschine muß auch über die Tatsache hinweghelfen, daß allmählich ein Sklavenstand für eine Reihe von Arbeiten herangebildet werden muß, wenn man der Versklavung des ganzen Volkes und der Auslesemöglichkeit zu feineren Maschinenteilen vorbeugen will. Das hat denn auch der gescheiteste und scharfsichtigste Beschreiber der kommunistischen Utopien, Thomas More, ganz richtig als wesentliche Folgerung gesehen. In seinem von Menschentum überfließenden Idealreich kann man ohne Sklaven nicht auskommen, Landesverbrecher als Sklaven, gleichsam gemietete Schädlinge anderer Völker als Sklaven, Kriegsgefangene als Sklaven. More durchschaute ganz richtig den notwendigen Zusammenbruch des kommunistischen Gemeinwesens ohne Sklavenwirtschaft; wie denn auch, von einem andern Gesichtspunkt aus, Platon in seinem Kollektivstaat Handel und Gewerbe aus dem Kommunismuszwang heraus hob und diesen Bezirk Nichtbürgern anvertraute. Die beiden Philosophen dachten nüchtern.

Es wäre natürlich voreilig, aus solchen innern Schäden der zur lebendigen Maschine gewordenen Menschheit und ihrer naturgemäßen Lebensunfähigkeit den tatsächlichen Untergang jedes ähnlichen Gebildes zu prophezeien. Denn niemand weiß, wie vollkommen die Möglichkeitsanlage des Menschen zum Widersinn, zur Verdummung, Denkfaulheit und Knechtschaft durch ununterbrochene Gewaltzucht verwirklicht werden kann.

So war der sozial-politische Kommunismus nach seinem Wesen (mochte eine einzelne Erscheinung verhältnismäßig langlebig sein) zum Abgleiten bestimmt, weil sich die beiden ihm immer einwohnenden Gegensätze, des Gewalttätigen und des rein Idealen, nicht angleichen lassen. Der gewalttätige Geist weiß das ganz wohl und sucht deshalb den Edelkommunismus in seiner Mitte zu vernichten. Das Beste stirbt dann und mit ihm auch der Gegensatz, der tödlich wäre. Aber nach der Hinrichtung dieser Partei bleibt doch noch ein todbringender Keim. Denn bei diesem Hinschlachten wird auch alles Menschliche erwürgt, und vom Unmenschlichen allein kann eine Menschengemeinschaft auf die Dauer nicht leben.

Im Gegensatz zu den labilen sozial-politischen kommunistischen Versuchen waren einige religiöse Kommunismen standfest; man könnte sogar sagen alle, soweit sie ihren religiösen Grundanschauungen treu blieben, während die andern bei aller Treue unterlagen. So hielten sich die „mährischen Brüder“ trotz der heftigsten Verfolgungen, trotz Verjagung und Verbannung, selbst bis heute, in Nordamerika wenigstens, am Leben und ließen auch nicht von ihrer deutschen Sprache und Sitte ab. Die geschichtlich sichtbaren religiösen Kommunisten wußten, soweit sie eines geschlossenen Denkens fähig waren, um diesen innern Verfallszwang des politischen Kommunismus. Sie suchten ihm durch einschneidende Maßnahmen vorzubeugen: Durch eine erzieherische Pflege des selbständigen Denkens auf einigen, zu diesem Zweck freigegebenen Strecken und durch das Zugeständnis einer persönlichen Verantwortungslast; sie erreichten das nicht ganz schlecht, indem sie ihre Leute zu Land- oder Aufsichtsarbeiten auf den Gütern des gastfreien Adels anhielten; indem sie bei ihren Handwerkern keine Arbeitsteilung einführten, sondern jeder Hand das Ganzerzeugnis zuwiesen; indem sie bei aller Gemeinschaft der Güter, der Werkzeuge, des Konsums den einzelnen religiös und sozial verpflichteten, auf größte Sparsamkeit zu achten; jeder „Gebrauch“ wurde demgemäß beaufsichtigt; etwas kindlich also, aber nicht ohne Verständnis für die Liebe der Gedankenlosen zur Bevormundung. Trotz ihrer ganz scharf und unerbittlich durchgeführten Lehre, daß es außer ihrer praktischen Kirchengemeinschaft kein Heil gebe, und daß nur der Beamtete unterweisen dürfe, lieferten sie endlich das Bibelwort in einem gewissen Ausmaß dem unvorstellbaren Verkehr des einzelnen mit dem Heiligen Geist aus. Gegen jeden gewagten Übergriff des Denkens und der Selbständigkeit stemmte sich aber das Aufsichtsrecht der Gemeindevorsteher, das nur bestimmten Personen zukommende Einkaufs- und Verkaufsrecht, die ungeheuerliche Beschränkung der Erziehungspflicht der Eltern, das religiöse Amt als letzte Instanz, auch in Glaubenssachen. In der Wirklichkeit wurden weder diese Bindungen noch jene Freiheiten jemals zäh durchgesetzt, aber man konnte sich immer wieder in den Hafen des Systems flüchten. Um aber ihren Pazifismus und ihre Ämterscheu ruhig pflegen zu können, mußten sie sich mit der Zeit einem Staatswesen angliedern, das diese Überzeugungen anerkannte oder doch duldete.

So ergab sich denn innerhalb möglicher menschlicher Vergesellschaftungen eine gewisse Seelenhaltung religiös-ethischer Art, die „von jeher“ einen Gemeinbesitz höher wertete als Privateigentum, dabei aber wenigstens das Übermaß eines „seelischen Kollektivismus“ (= Verdummung) eindämmte und sich in höhere Gesellschaften eingliederte. Sie blieben dann unter gewissen Vorsichtsmaßregeln lebensfähig. Sowohl diese Lebensfähigkeit als die sterbende Lebenskraft weist auf gewisse Grundstimmungen der Seele allgemeinen Charakters hin und wird so zu Symbolen für alle menschlichen Gemeinschaften, wenn diese nur sehen wollen, was ihnen zum Heile dient oder zum Untergang wird.